

Didaktisches Forum  
Oktober 2011

Iris Kolhoff-Kahl

## Ästhetische Muster-Bildungen

„Kunst kommt von Können. Kunst ist Malen und Zeichnen. Kunst ist das Andere, das Verrückte, das Schöne, das Originelle, das Hässliche. Kunst kann jeder. Kunst hat Geschichte. Kunst ist unbezahltes Hobby. Kunst ist Kreativität. Kunst macht Arbeit. Kunst ist in Museen und Galerien. Kunst kann alles sein, aber dann ist sie auch wieder nichts. In Kunst kann man quatschen. ...“

Vorstellungen von Kunst und Kunstunterricht, die alle Alltagsgesprächen entnommen sind: Vorurteile gepaart mit Wissen und Erfahrung. Irgendwie stimmt jeder Satz, aber in seiner Ausschließlichkeit doch nicht. Sind Mode, Essen, Tanz, Theater, Performance auch Kunst? Ist unsere Wohnungseinrichtung eine Form von künstlerischem Ausdruck, schließlich haben wir sie individuell und kreativ zusammengestellt? Was ist mit der Architektur, mit Styling und Design? Kunst oder doch eher angewandte Kunst, Handwerk? – Ist Kunst einfach alles, was Menschen gestalten und gehört das alles in den Kunstunterricht?

Der Kunstbegriff hat sich in den letzten 150 Jahren immens geweitet, so dass scheinbar alle Ausdrucksformen, die sich an einem bestimmten Ort, zu einer bestimmten Zeit, öffentlich vor einem Publikum präsentieren, als Kunst bezeichnet werden können. Und damit eröffnen sich auf einmal unzählige Themen, Techniken, Ausdrucksweisen und ästhetische Erfahrungen für den Kunstunterricht, die aber nicht immer alle genutzt werden.

Ich habe deswegen nach einem Bild oder Begriff gesucht, womit ich die Fähigkeiten und Fertigkeiten, die im Kunstunterricht besonders gefördert werden sollten, so umschreiben kann, dass sie jeder versteht, der Schulleiter, wie der Vater, das Kind und die Politikerin. Dabei bin ich auf einen Satz des Biologen Gregory Bateson gestoßen, der

Folgendes geschrieben hat: „Ästhetik ist die Aufmerksamkeit für das Muster, das verbindet.“ (Bateson 1982, S. 15).

Ich mache das an einem Beispiel der französischen Künstlerin Orlan deutlich (Abb. 1). Orlan hat sich in jahrelangen Operationen vor Kunstpublikum ihr Gesicht verändern lassen. Während ihr Gesicht nach den Schönheitsidealen von verschiedenen Portraits aus der Kunstgeschichte, auch der Mona Lisa, operiert wurde, konnten kunstinteressierte Menschen, die Operationen live am Bildschirm in der Galerie verfolgen. Auch die schmerzhaften Heilungsprozesse nach der Operation hat sie in großen Fotografien festgehalten. Bis heute verändert sie immer wieder ihr Gesicht, stylt ihre Brillen, mischt Schönheitsideale aus Europa mit anderen Kulturen unter dem Titel „Selbst-Verwitterung“ (Abb. 2), allerdings nur in digital bearbeiteten Fotografien. Orlan will zeigen, welchen Mustern wir unterworfen sind, wenn wir tagtäglich von immer denselben schönen Medienkörpern umgeben werden. Diese perfekten Abbildungen von Menschen mustern uns, engen uns ein. Manche Menschen stürzen sich in Diäten oder schnibbeln und polstern an ihrem Körper herum, um einen großen Busen, ein knackiges Gesäß oder einen Waschbrettbauch zu bekommen, damit sie der körperlichen Musterung standhalten können.

Die heute 60jährige Künstlerin Orlan erzählt in einem Interview folgendes Erlebnis: „Ich komme nach drei Jahren aus den Vereinigten Staaten zurück, wo ich sicher sein kann, draußen auf der Straße Leute zu treffen, die mir sagen: „Wonderful, I love your look and your style!“ Zurück in Frankreich, wo ich nach einem Taxi Ausschau halte, schreit mir ein junger Mann auf dem Fahrrad entgegen: „Geh dahin zurück, wo Du herkommst!“

Hast Du Deine Fresse gesehen? Wie siehst Du denn aus! Die Zeit der Punks ist vorbei.“ Der Blick der Anderen ist also nie der gleiche. In der Kunst gibt es sowohl die, die dich für genial und das, was Du machst, für revolutionär halten, und jene, die sagen, das sei keine Kunst, sondern Schrott. So ist das mit dem Spiegel. Er hat immer zwei Seiten, und es amüsiert sich, dass das so extrem auseinander geht.“ (Orlan 2008, S. 75).

Zurück zu Batesons Satz: „Ästhetik ist die Aufmerksamkeit für das Muster, das verbindet.“ (1982, S. 15). Die Amerikaner müssen alle, genau wie der Franzose jeden Tag sinnlich wahrnehmen. Wir Menschen können gar nicht anders. Unsere Augen, Ohren, Nase, Tastsinn und Hände, unser Geschmack senden die ganze Zeit über Nachrichten an unser Gehirn. Aus dieser Fülle von ästhetischen also sinnlichen Informationen sucht unser Gehirn das heraus, was häufig vorkommt, was ähnlich ist und was für den Menschen wichtig erscheint. Aus diesen drei Kriterien, Häufigkeit, Ähnlichkeit und Relevanz, entstehen Hirnmuster, die im Gedächtnis zu Bedeutungsmustern werden (Damasio 2002, S. 384). Ein Beispiel: In unserer Werbung, im Fernsehen, in Videos, überall, wo Menschen präsentiert werden, haben sie eine perfekte, will heißen, saubere, meist hellhäutige Haut. Und ist die Haut nicht so perfekt wie auf den Fotos und Bildern, sondern von Cellulitis, Schorf, Muttermalen, Sommersprossen, Warzen, Narben oder Ausschlägen geplagt, dann wird ihr mit Bleichmitteln, Peelings, Medikamenten und Operationen zu Leibe gerückt und sie wird künstlich in den kulturell erwünschten Zustand versetzt. Dies ist ein ästhetisches Alltagsmuster in unserer Kultur geworden, weil unsere Aufmerksamkeit durch Medien und Öffentlichkeit immer wieder auf dieses wiederkehrende Hautmuster, das ähnlich präsentiert wird und für uns wichtig ist, gelenkt wird. Viele Amerikaner reagierten auf Orlan positiv, weil ihre alltäglichen Wahrnehmungsmuster Orlans ästhetische Erscheinung integrieren konnten. Dem Franzosen musste sie ein Dorn im Auge werden, weil er mit dem Muster Punk und Andersartigkeit negative Gefühle aufgebaut hat.

Und damit bin ich bei dem angelangt, was ich meine, dass es das Hauptziel des Kunstunterrichts sei: Muster-Bildungen. Es geht um die Muster, die wir durch unsere ästhetische Aufmerksamkeit im Alltag gebildet haben. Dies können Kunstmuster, Modemuster, Wohnmuster, Tiermuster, Stilmuster, Designmuster, Männlich-Weiblich-Muster und ähnliche sein. Es geht um all das, was wir geordnet haben, wo wir Regeln und Werte gebildet haben, damit der Alltag leichter funktioniert und wir gut überleben können. Aber leider müssen wir not-

wendigerweise, um diese hilfreichen ästhetischen Erkennungsmuster zu bilden, auch immer anderes weglassen. Der Philosoph Wolfgang Iser (2006) spricht von „blinden Flecken“. Wir können vieles nicht wahrnehmen, weil wir uns entscheiden müssen, damit schwindet im Alltag die „Möglichkeit des Andersseins“ (Watzlawick 2007) und wir verhalten uns alle sehr konform. Wir tragen ähnliche Kleidung, fahren ähnliche Autos, wohnen in ähnlichen Wohnungen. Zwar meinen wir immer, wir seien individuell und uniform und angepasst seien nur die anderen, aber wenn wir ganz ehrlich sind, dann folgen wir doch meistens den Moden und Trends unserer Zeit. Wir sind halt modisch in den allgemeingültigen Mustern oder um mit Eposito zu sprechen: „Das Individuum macht also, was die anderen machen, um anders zu sein.“ (2004, S. 13)

Kunstunterricht, oder auch Werken, Mode, Textil, Design, Musik, kurzum alle Fächer mit ästhetischen Erfahrungen, sollten diese Alltagsmuster bewusst machen und Möglichkeiten zum Anderssein, Andersfühlen und Andersdenken eröffnen. Hier sollen Kinder und Jugendliche „blinde Flecke“ erfahren, erproben und recherchieren. Künstlerische Techniken, Strategien und Methoden stehen dafür als ein riesiges Reservoir an Möglichkeiten bereit, die „normale“ Alltagswahrnehmung zu verschieben.

Wer einmal gelernt hat, dass die Alltagsmuster, die wir für normal halten durch die eigene Kultur gemacht und dass sie veränderbar sind, der hat gelernt, dass der eigene Blick auf die Welt nicht unbedingt der einzig Richtige ist. Der würde Frau Orlan nicht öffentlich beleidigen oder das Andersartige vorschnell verurteilen, sondern sich erst einmal mit den eigenen Mustern auseinandersetzen: Warum erzeugt das Fremde oder Andere solch eine Wut, Angst, Zorn (Gruen 2004) oder auch Neugier, Freude, Anziehung in mir? Bin ich vielleicht selbst zu eng gemustert?

Und damit beginnt der Prozess der Bildung: Menschen, egal wie alt sie sind, die erfahren haben, dass wir immer ästhetische Muster erzeugen müssen, um im Alltag zu überleben, gleichzeitig aber wissen, dass diese Muster nur eine Möglichkeit von vielen darstellen, die werden vorsichtiger urteilen, genauer wahrnehmen und immer kreativer gestalten können. Wer seinen Musterkoffer kennt, mit dem er die Welt begutachtet, der mustert vorsichtiger, klüger und hat die Chance, ästhetisch sich für viele verschiedene Kulturen, Welten und Darstellungsformen zu öffnen.

Franz Billmeyer (2005) hat dies treffend formuliert: Vom Tunnelblick zum Gipfelglück gelangen, in

meinen Worten hieße das, von Muster zu Muster zu Muster leben, reicher an Erfahrungen werden, viel sehen, viel diskutieren, viel experimentieren, auf der Basis von Schreiben, Lesen, Forschen, Zeichnen, Malen, Bauen, Basteln, Nähen. Alle Techniken, Materialien und Verfahrensweisen stehen in Muster-Bildungsprozessen zur Verfügung und werden je nach Bedarf in Werkstätten erlernt. Jeder Schüler und jede Schülerinnen entscheidet selbst, welche Verfahrensweisen für sein ästhetisches Musterprojekt relevant und passungsfähig sind.

Und die Themen? Nur solche, die Lebensmuster betreffen, gehören in diesen musterbildenden Unterricht, schließlich geht es um sinnvolles, voller Freuden erfülltes Überleben und nicht darum, dass alle Künstler oder Designer werden wollen – schulischer Kunstunterricht kann nur zum „Lebenskünstler“ bilden: Menschen, die in der Lage sind, Muster zu erkennen, wenn sie zu eng werden und Muster zu bilden, die lebensfähig sind. Menschen die sich von Muster zu Muster durchs Leben „wurschteln“ und dabei möglichst selbstständig entscheiden und handeln und nicht zu konformen, angepassten „Musterschülern“ werden, die das befolgen, was ihnen als Muster vorgegeben werden. Für diesen Prozess hält die Kunst, aber auch der Alltag eine Menge ungewohnter Seh- und Herangehensweisen parat, wenn man bereit ist, sich auf diese ungewohnten Muster einzulassen.

Dieser Text ist in leicht abgewandelter Fassung erschienen in: Billmayer, Franz: Angeboten: Was die Kunstpädagogik leisten kann. München (kopaed) 2008, S. 128–132

#### Weitere Literatur zum Thema

- Kolhoff-Kahl, Iris: Ästhetische Muster-Bildungen, München 2009
- Kolhoff-Kahl, Iris: Ästhetische Werkstätten im Textil- und Kunstunterricht, 5–10, Bd. 1 Körper, Paderborn 2010
- Kolhoff-Kahl, Iris: Ästhetische Werkstätten im Textil- und Kunstunterricht, 5–10, Bd. 2 Wohnen, Paderborn 2011

#### Literatur

- Bateson, G.: Geist und Natur – Eine notwendige Einheit. Frankfurt am Main 1982
- Billmayer, F.: Tunnelblick und Gipfelglück. in: BDK-Mitteilungen 4/2005, S. 10–14
- Damasio, A., R.: Ich fühle, also bin ich, Die Entschlüsselung des Bewusstseins. München 2002 (1. Auflage 1999)
- Eposito, E.: Die Verbindlichkeit des Vorübergehenden: Paradoxien der Mode. Frankfurt am Main 2004
- Gruen, A.: Der Fremde in uns. München (1. Auflage 2002) 2004
- Orlan, Ein Gespräch von Heinz-Norbert Jocks: Die Frau in der Revolte gegen die Schönheit, in: Kunstforum international, Schönheit II, Bd. 192, 2008, S. 59–75
- Watzlawick, P.: Die Möglichkeit des Andersseins. (6. unveränderte Auflage) Bern 2007
- Welsch, W.: Ästhetisches Denken. Stuttgart (6. Auflage) 2006



Abb. 1) Foto Orlan, aus: Kunstforum international, Schönheit II, Bd. 192, 2008, S. 59, © VG Bild-Kunst Bonn 2011



Abb. 2) Orlan: Selbst-Verzwitterung: Frau Surmas mit Lippen und Gesicht einer Frau aus europäisch Sainte-Etienne mit Lockenwicklern, 2002, aus: Kunstforum international, Schönheit II, Bd. 192, 2008, S. 74, © VG Bild-Kunst Bonn 2011